

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 121 (1995)

**Heft:** 17

**Artikel:** Schlachtkbank statt Oper?

**Autor:** Stamm, Peter / Schaad, Felix

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-602714>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schlachtbank statt Oper?

VON PETER STAMM

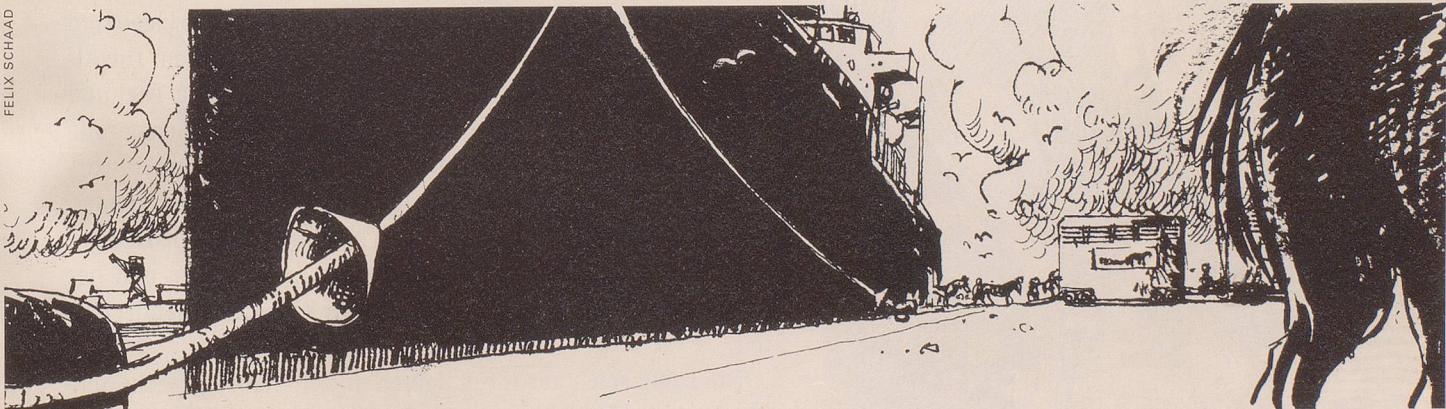
«Viel zu kurze Beine», sagte Gae-tano Casagrande, der Direktor des Opernhauses, und schlug mit sei-ner Reitpeitsche auf das Hinterteil des Stoffpferdes, das in seinem Büro stand. Anton Gruber, der im vorderen Teil des Pferdes steckte, stellte sich auf die Zehenspitzen und sagte: «Wir könnten Leute vom Ballett nehmen.» Aber der Direk-tor liess sich nicht umstimmen. «Lieber mache ich Bandenwer-bung an den Logen, als dass mir diese lächerliche Attrappe auf die Bühne kommt», sagte er und schlug wieder zu. Der Gehilfe Josef, der im hinteren Teil des Pferdes steckte, stöhnte unter den Schlägen. Von der Oper verstand Casagrande nicht viel, aber bei Pferden kannte er sich aus. Gruber erin-nerte ihn an die prekäre finanzielle Lage des Opernhauses und an die

nien herübertransportiert hatte. In den Händen hielt er kleine Säckchen, die mit einem weissen Pulver gefüllt waren, und versuch-te, diese dem Pferd ins Maul zu schieben. Aber der Gaul weigerte sich standhaft. Erschöpft legte der Kapitän die Beutel in die Futter-krippe und wischte sich den Schweiss von der Stirn. Die Lade-luke öffnete sich, und salzige Meer-luft fegte herein und wirbelte den feinen Strohstaub auf. Unruhig stampften die Pferde, die seit Wo-chenen im Dunkeln gestanden hatten. Im hellen Viereck der Luke sah Synksen die Silhouette eines Man-nes. «Synksen, alter Halunke», sagte der Zöllner und kam sorgfältig die steile Holztreppe herunter gestiegen, «was hast du diesmal dabei?» Der Kapitän schielte hinter sich und sah, dass der alte Gaul endlich die Säckchen geschluckt hatte. Mit einer Kreide machte er

metzgerei, aber Synksen suchte vergebens seinen alten Freund Morten Hestehave. Eine junge Frau lehnte am Laster. Sie war klein und stämmig, und ihr Haar war sehr kurz geschnitten. «Wo ist Morten», fragte der Kapitän. «Solveig Tho-gramson», stellte die Frau sich vor, «Herr Hestehave hat plötzlich schlimme Zahnschmerzen bekom-men und musste zum Zahnarzt. Da hat er mich geschickt.» Inzwischen hatten die Matrosen die Lade-brücke am Schiff befestigt und ha-tten begonnen, die Pferde vom Schiff zu führen. Unter den miss-trauischen Blicken Synksens ging Solveig um jedes Pferd herum, schaute es sich genau an und prüfte sein Gebiss, bevor die Matrosen es in den Lieferwagen führen durf-ten. «Das ist schon in Ordnung», sagte der Kapitän, «Hestehave prüft die Pferde nie. Die haben sowieso keinen Wert.» Aber da merkte er,

kam. Völlig ausser Atem erreichte er sie und keuchte: «Verzeihen Sie, sind Sie der Pferdemetzger?» Sol-veig nickte. «Gestatten, Anton Gruber», sagte der Mann, «ich bin Re quisiteur des Opernhouses. Ich wäre ihnen sehr verbunden... ich möch-te gerne eins Ihrer Pferde mi-ten, bis morgen.» Solveig sagte, sie sei Pferdemetzgerin, nicht Pfer-devermieterin, außerdem könne sie das nicht selbst entscheiden. «Aber wir brauchen es ganz drin-gend für eine Premiere», sagte Gruber, «Sie werden ja wohl nicht alle Pferde heute schlachten wollen.» Solveig zögerte. Und als Gruber ihr fünfhundert Kronen in die Hand drückte, zuckte sie mit den Schultern und sagte: «Schaden kann es ja nichts.» Jetzt war der Gehilfe Josef mit dem kleinen Liefer-wagen des Opernhouses herange-fahren, und Solveig packte die Zügel des nächsten Pferdes und

FELIX SCHAAD



Schwierigkeiten, die es immer gab, wenn man lebende Tiere auf der Bühne stehen hatte, aber Casagrande liess nicht mit sich reden. Schliesslich hatte der Requisiteur Erbarmen mit seinem Gehilfen und versprach dem Direktor, mindestens für die Premiere ein echtes, lebendiges Pferd zu beschaffen.

Im Laderraum der «Pegasus» war es stockdunkel. Man hörte nur das dumpfe Rollen des Dieselmotors und die Wellen, die an den Rumpf des breiten Frachters klatschten. Arne Synksen, der Kapitän, stand neben einem der Schlachtpferde, die er von Argenti-

ein Kreuz auf dessen Rücken und sagte: «Pferde, nur Pferde. Nichts Verbotenes.» Der Zöllner lachte spöttisch und begann, sorgfältig den ganzen Raum abzusuchen. «Diesmal scheinst du davonzu-kommen», sagte er schliesslich, «ihr könnt anlegen.» Die beiden Männer stiegen nebeneinander zurück aufs Oberdeck. «Ich er-wisch' dich schon noch», sagte der Zöllner. Synksen grinste und gab mit scharfer Stimme Anweisungen an seine Mannschaft.

Als die Pegasus anlegte, war es schon fast Mittag. Auf dem Pier stand ein Lastwagen der Pferde-

dass der Zöllner neben ihn getre-ten war und die Pferde ebenfalls anstarre. «Warum bringst du sie dann über den Atlantik, wenn sie keinen Wert haben?», fragte der Beamte. «Von irgend etwas muss ich ja leben», sagte Synksen aus-weichend, «Komm, ich lade dich zu einem Schnaps ein, wenn du dies-mal schon kein Glück gehabt hast.» Damit zog er seinen alten Widersa-cher davon und gegen die nahe Hafenkneipe.

Schon hatte Solveig alle Pferde geprüft, da sah sie einen kleinen, dicken Mann, der durch das Ha-fengetümmel auf sie zugerannt

drückte sie Gruber in die Hand. «Waschen müssen Sie es selbst», sagt sie. «Das macht mein Assi-stant», sagte Gruber und drückte die Zügel dem Gehilfen Josef in die Hand, «Er bringt das Pferd in die Oper. Und morgen mittag steht es gesund und munter und erst noch gekämmt und gebadet vor Ihrer Tür.» Er legte die Hand auf Solveigs Unterarm und fragte überfreund-lich: «Darf ich Sie zum Dank zu einem Aperitif einladen, gnädige Frau?» — «Ich lade dich ein», sagte Solveig und schüttelte die Hand Grubers ab, «schliesslich habe ich das Geschäft gemacht.»